



Von der Dorfstrasse her sind die Veränderungen am Haus kaum ablesbar.



Die unterschiedlichen Bodenhöhen machen die Bauetappen deutlich.

BILDER SCHAUB STIERLI FOTOGRAFIE / ARCHIV ADA

## Radikal modernisiertes Mittelalter

Zuoberst im Albulatal bekommt ein altes Wohnhaus ein neues Innenleben. Es ist das Erstlingswerk einer inzwischen namhaften Architektin

ELIAS BAUMGARTEN

Die Zeit scheint in Stuls, hoch oben im Albulatal, stehengeblieben. Unwesentlich nur hat der Weiler auf einer Terrasse sich seit dem Spätmittelalter verändert. Neue Ferienhäuser gibt es nicht. Viele der alten Bauten an der schmalen Dorfstrasse zeigen ausgeprägte Engadiner Einflüsse, einige zieren originale Sgraffito-Dekorationen. Wie in der Region einst üblich, wurden die Häuser kontinuierlich erweitert und ausgebaut.

So auch der Bau, der dem Erstlingswerk der unterdessen international erfolgreichen Architektin Angela Deuber zugrunde liegt. Aussen kaum ablesbar, verbergen sich in einem Holzbau über dem Dorf Bergün nach Deubers Intervention geometrisch raffinierte und vielschichtig untereinander verbundene Räume. Der älteste Wohnbau in Stuls, ein Doppelhaus aus dem 15. Jahrhundert, bestehend aus der Chesa Fontana und der Chesa Gabriel, wurde schon in den ersten hundert Jahren nach seiner Fertigstellung mehrfach umgebaut. 1527 errichtete man rückwärtig einen Stall. Die Bewohner passten die Kammern über die Jahrhunderte stetig an, fügten neue Unterteilungen hinzu und entfernten ältere. Die letzte grosse Änderung am Volumen datiert von 1902, als die rechte Haushälfte aufgestockt wurde.

Zuweilen gelten markante Eingriffe und der Schutz historischer Bausubstanz

als schwer vereinbar. Doch der Umbau dieses denkmalgeschützten Hauses beweist, dass radikale Massnahmen altehrwürdige Bauten sogar stärken können.

### Geschichtete Zeit

Von aussen wirkt der Bau wie eine Bricolage. Nichts lässt erahnen, dass sich drinnen ein Bijou zeitgenössischer Architektur entfaltet. Im Zuge eines Umbaus wurde zwischen 2009 und 2012 das Innere mit historischen Strickwänden, Täfern, Naturputzoberflächen und Gewölben liebevoll restauriert. Die sensible Gestaltung, aus der grosses Flair für regionale Bautradition spricht, hat Angela Deuber gemeinsam mit dem Büro Rudolf Fontana & Partner verwirklicht.

Wer das Werk der Churer Architektin verfolgt, mag über diese denkmalpflegerische Arbeit erstaunt sein. Dreissigjährig gründete sie ein eigenes Büro und wurde schon bald mit einer radikalen, zuweilen autonomen Architektur international bekannt. Man erinnere sich nur an die Bauten, die sie dann 2018 an der 16. Architekturbiennale von Venedig mittels palimpsestartiger Zeichnungen präsentierte – an ihr vieldiskutiertes Schulhaus in Thal von 2013 etwa, wo die Betonskulptur von der Tragstruktur geprägt ist. Ihre Geometrie ist kraftvoll und die Gestaltungsidee konsequent umgesetzt. Sie stiftet Identität, ohne sich jedoch auf den Bestand rundherum zu beziehen.

Sieht man genauer hin, erkennt man auch beim Umbau in Stuls denselben unbedingten Willen zur kompromisslosen Umsetzung der Konzeption der damals 33-Jährigen, die über ihren Umbau sagt: «Die Räume, die ich vorgefunden habe, waren labyrinthisch. Das hat mich inspiriert: Es ging mir darum, die Direktheit und Qualität dieser einfachen historischen Vier-Raum-Struktur mit aller Konsequenz durch einen präzisen Eingriff zu einer unendlichen Einheit zu stärken.»

Heute schöpft das Haus seine Kraft aus der gleichzeitigen Präsenz zweier Raumsysteme. Deuber entfernte einige Trennwände, um die Grundstruktur des Gebäudes voll zur Geltung zu bringen: Im Wesentlichen besteht es aus zwei Teilen mit je annähernd quadratischem Fussabdruck, die jeweils in allen Stockwerken durch immer zwei Wände in vier Räume unterteilt sind. Die Zimmer bilden Raumfolgen wie in einem barocken Schloss. Die Niveauunterschiede zwischen den Kammern wurden beibehalten. Sie resultieren aus der fortgesetzten Erweiterung des Strickbaus. Viele der alten Fenster und Türen blieben in Verwendung. Der nicht ortstypische Hochengang wurde entfernt, um das Haus zu erden; man betritt es auf Strassenniveau.

Die meisten der dreizehn Treppen mussten weichen. An ihre Stelle trat eine weiss gestrichene Doppelwendeltreppe aus Beton, die einen Gegenpol zum Bestand bildet. Ihr Einbau war aufwendig, die Decken mussten vorüber-

gehend rückgebaut werden. Die Stufen schraubten sich durch enge Röhren empor. Ihre Läufe sind schmal, die kleinere Treppe ist nur 65 Zentimeter breit, die grössere 90. Die fensterlosen Treppenträume scheinen aus keinem Material, fast ephemere, die von Deuber ausgewählten Leuchten verstärken diese Wirkung noch. Die dicken Betonwände schirmen sie gegen alle Geräusche ab.

### Als wäre es ein einziger Raum

Das Resultat ist eine völlig andere Atmosphäre als in den Zimmern, die von Holz- und Naturputzoberflächen geprägt sind und mit vielen Verzierungen beeindruckt. Im ersten Obergeschoss sind die Treppenschächte – und somit beide Gebäudeteile – über eine Tür verbunden. Durch diese Verknüpfung entsteht die Illusion, das Haus sei ein einziger Raum. Mitunter vermag man nicht mehr mit Gewissheit zu sagen, wie viele Zimmer man schon durchschritten hat. Das kleinteilige Gebäude wirkt weiltäufig und gross. Der Aufenthalt ist ein inspirierendes, kontemplatives Erlebnis, das an M. C. Eschers berühmte Lithografie «Relativität» (1953) denken lässt, die ein unmögliches Arrangement unzähliger Treppen und Räume zeigt. Der Aussenwelt entrückt fühlt man sich im Haus, die Architektur zieht alle Aufmerksamkeit auf sich.

Einen Twist erfährt die Gestaltung unterm Dach: Die Trennwände der vier-

teiligen Kammer wurden entfernt. Eine Stütze, die dezentral im Raum steht und die Lasten über zwei voluminöse Balken zugeleitet bekommt, organisiert das Dachgeschoss im Sinne des Vier-Raum-Systems in einer abstrakt wirkenden geometrischen Ordnung. Die Höhenunterschiede des Fussbodens tun ein Übriges, ebenso das Weiss der Bauteile.

Angela Deubers Umbau zeigt, dass in denkmalgeschützter Substanz radikale Eingriffe durchaus möglich sind, ohne dass die räumlichen Qualitäten verloren gehen. Ihr Projekt steht beispielhaft für die Arbeiten vieler junger Schweizer Architektinnen und Architekten aus den letzten rund zehn Jahren. Ein starker Gestaltungswille und ein wertschätzender, respektvoller Umgang mit der traditionellen Architektur finden in ihnen zusammen.

Der Begriff «radikale Behutsamkeit», den der deutsche Architekt Volker Staab geprägt hat, passt auch zu diesem Haus im Albulatal. Hier stehen verschiedene Zeitschichten gleichrangig nebeneinander und ergänzen sich. Brüche und Überlagerungen werden als Qualitäten herausgehoben und nicht als Zeichen von Inkonsistenz abgewertet. In Zeiten, in denen unter dem Zwang zur Nachverdichtung auch der Umgang mit dem historisch wertvollen Bestand unter Druck kommt, sind Strategien wie diese von Angela Deuber beim Um- und Weiterbauen zukunftsweisend. Ihre Lösung macht Mut.

## Drei Mädchen vermessen die Welt

Ein erstaunlicher Debütroman erzählt von den Konflikten innerhalb der afrikanischen Diaspora

CLAUDIA KRAMATSCHKEK

«Halt» – das ist dem ersten Augenschein nach ein merkwürdiger, da zweideutiger Titel für einen Roman: Man denkt an ein Stoppsignal und alles, was einen Menschen bremst und begrenzt. Und zugleich denkt man an Halt – und damit an das, was einen Menschen stützt und schützt. Tatsächlich ist es das weite und vielschichtige seelische Terrain zwischen diesen entgegengesetzten Polen, das der ghanaisch-britische Autor Michael Donkor in seinem erstaunlichen Debütroman erkundet. In dessen Mittelpunkt stehen drei Mädchen: Da sind die siebzehnjährige Belinda und die fünf Jahre jüngere Mary, denen wir zuerst als Dienstmädchen in einem Haushalt in der ghanaischen Metropole Kumasi begegnen. Und da ist Amma, die mit ihren Eltern – wohlhabenden ghanaischen Expatriates – in London lebt.

Donkor folgt den Lebenswegen dieser drei Mädchen aus dem Blickwinkel von Belinda: Sie, die viel zu früh ihre Mutter und damit schon in Ghana ein Zuhause verloren hat, ist von allen dreien die Ge-

wissenhafteste, Vernünftigste. Im Sommer 2002 wird sie deshalb auf Wunsch ihrer Dienstherrin zu Ammas Familie nach London geschickt, um auf das so rebellische wie verloren wirkende Mädchen aufzupassen und positiv auf es einzuwirken. Mary bleibt ungefragt zurück und muss fortan allein in Kumasi zurechtkommen; Belinda selbst findet lange Zeit Trost nur in den kurzen Telefonaten, die sie gelegentlich mit Mary führen kann. Die wiederum scheint sich einen Spass daraus zu machen, Belinda zu tadeln und zurechtzuweisen, wo immer diese die Chancen nicht zu nutzen scheint, die Mary unwiderruflich verschlossen bleiben.

### Kein Ort ist Heimat

Wer nun denkt, «Halt» sei ein Coming-of-Age-Roman, der zudem eher auf eine weibliche Leserschaft abziele, der irrt. Denn entlang der Irrungen und Wirrungen dieser drei Mädchen erzählt Donkor, der in London an einer Mädchenschule unterrichtet, von grundlegenden menschlichen Suchbewegungen in einer Welt, in der Heimat und Exil, Identität

und Zugehörigkeit gänzlich neu buchstabiert werden müssen – und das von jedem Ort aus, an dem man lebt.

«Halt» handelt nämlich nicht so sehr von den scheinbar typischen postkolonialen Friktionen zwischen afrikanischer und europäischer Kultur, zwischen Schwarz und Weiss. Donkor interessiert sich vielmehr für die Innenperspektive seiner drei Heldinnen: für die Tatsache, dass und wie diese sich mühsam ihren Platz in der Welt erkämpfen – in einer Welt, in der ein Leben heute nicht nur verschiedene Zeiten, sondern auch verschiedene Räume zugleich umgreifen kann.

Mary etwa hat zwar keine höhere Bildung genossen, scheint aber mit einem verblüffenden Überlebenswillen ausgestattet und lehrt die ältere Belinda, sich abzufinden mit dem, was einen unglücklich macht. Amma ist gefangen zwischen dem Wunsch nach dem Recht auf eine selbstbestimmte Sexualität als schwarze junge Frau und dem Wissen, dass dies gegen den Willen ihrer traditionell denkenden Eltern verstösst. Diese wiederum kennen nur das Schweigen über alles, was ihnen infolge ihrer Herkunft unerklärlich

ist. Und Belinda muss lernen, dass nicht alle Menschen mit schwarzer Hautfarbe sich den Regeln unterziehen müssen, die für sie und ihr Umfeld gelten.

### Nuanciert und farbenreich

Donkor erzählt insofern eher von Konflikten innerhalb der afrikanischen Community: zwischen denen, die in der Heimat blieben, und denen, die gegangen sind; zwischen denen, die reich wurden, und denen, die nach wie vor arm sind; aber auch zwischen einzelnen Ethnien, die sich gegenseitig diskriminieren, weil die einen von hellerer, die anderen von dunklerer Hautfarbe sind. Das multikulturelle London ist insofern eine exzellente Bühne für diesen Roman.

Die kulturelle Vielschichtigkeit hat sich dem Buch zugleich bis in die Sprache hinein eingeschrieben: Bewusst spielt Donkor im englischsprachigen Original mit den linguistischen Einfärbungen. In «Halt» finden sich Einsprengsel nicht nur von Twi, sondern auch beispielsweise von jamaicanischem Patois. Zugleich hat Donkor den Unter-

schied zwischen britischem und ghanaischem Englisch markiert. Keine leichte Aufgabe für die Übersetzerinnen!

Belindas Ausdrucksweise mutet deshalb manchmal an wie jene von Jane Eyre, doch dieser Verfremdungseffekt bekommt der Figur erstaunlich gut. Überhaupt lohnt es sich, diesen Roman, der in elliptischer Form geschrieben ist, eher langsam zu lesen. Nur so kann man wirklich nachvollziehen, wie es dem Autor gelingt, die scheinbar unscheinbare Geschichte von drei Mädchen aus Ghana am Ende auf überzeugende Weise mit einem Totengedicht des Beat-Poeten Jack Gilbert zu kreuzen.

Zwei Welten treffen sich auch hier. Was sie eint, ist, was uns alle verbindet: die spirituelle Bürde, das Leben trotz allen Niederlagen immer wieder neu zu meistern. Dass Donkor an manchen Stellen des Romans etwas zu offensichtlich in die Trickkiste des Creative Writing gegriffen hat, verzeiht man ihm deshalb gerne.

Michael Donkor: Halt. Aus dem Englischen von Marieke Heimburger und Patricia Klobusiczky. Edition Nautilus 2019. 315 S., Fr. 34,90.